

Zeit für grosse Fragen?

Die Überfragen wagen, ohne
sich dabei zu überfragen:
die nach dem Sinn.

Was ist der Sinn des Lebens?

Was der Sinn Ihres eigenen?

Warum sind wir hier und wozu?

Gibt es einen Sinn der Arbeit?

Was ist Sinn eigentlich?

Und Arbeit?

Fragen über Fragen.

Und ein paar mögliche Antworten.

Text **Christian Kaiser**

Wer sucht, der findet? Eine Warnung vorweg: Der Sinn des Lebens lässt sich schlecht auf einen gemeinsamen Nenner bringen. «Sinn ist eine typisch menschliche Konstruktion», schreibt der Philosoph Richard David Prech, «ein Bedürfnis und eine Idee unserer Wirbeltiergehirne. So gesehen kann es nicht darum gehen, einen Sinn in der Welt zu finden, sondern wir müssen ihn uns geben.» Es gilt also vom Sinnsucher zum Sinngeber des eigenen Lebens zu werden. Und geben können wir uns dabei «maximal unseren eigenen Lebenssinn». Die dazugehörige Überfrage muss lauten: Welchen Sinn sehe ich in meinem Leben?

Worin finden andere Sinn?

Selbst die Profis im Fragenstellen und Antwortenfinden, die Philosophen, helfen uns da nur bedingt weiter. Denn auch sie haben nur ihre ganz persönlichen Schlüsse gezogen und uns eine Auswahl-sendung möglicher Antworten überlie-fert (→ Kasten rechts) Ein paar allgemein-gültige Antworten können wir aber von jenen bekommen, die den Sinn in ihrem Leben gesehen haben. Angesichts der Endlichkeit des irdischen Daseins. Oder im Rückblick auf ein erfülltes Leben. Der amerikanische Fernsehmoderator John B. Izzo hat 235 Personen zwischen 59 und 105 befragt, die «Glück und Sinn gefun-den haben». Er hat aus ihren Aussagen fünf Lebensweisheiten destilliert, welche die Befragten bestätigten, und sie zwi-schen Buchdeckel gepackt. Die im Titel angekündigten «Fünf Geheimnisse, die Sie entdecken müssen, bevor sie sterben» lauten:

1. Bleib dir selber treu. Finde die Sehnsucht deines Herzens.
2. Lebe ohne Bedauern. Akzeptiere was ist.

Worin könnte die sinnhafte Bestimmung des Lebens liegen?

Nehmen wir ein paar herausragende Dichter und Denker und lassen wir uns ein paar Vorschläge machen. Für Kant war es die moralische Pflicht, die es zu erfüllen galt. Nicht sehr sexy für das 21. Jahrhundert. Rousseau? Er sah unsere Bestimmung darin, gemäss unserer eigenen Natur leben zu können und zu dürfen: Wir sollten nie tun müssen, was wir nicht tun wollen. Er führte am Ende ein ziemlich einsames, verbittertes Leben. Tolstoi dreht das Ganze um, denn ab und zu wollen ja auch andere etwas von uns: «Das Glück besteht nicht darin, dass du tun kannst, was du willst, sondern darin, dass du immer willst, was du tust.»

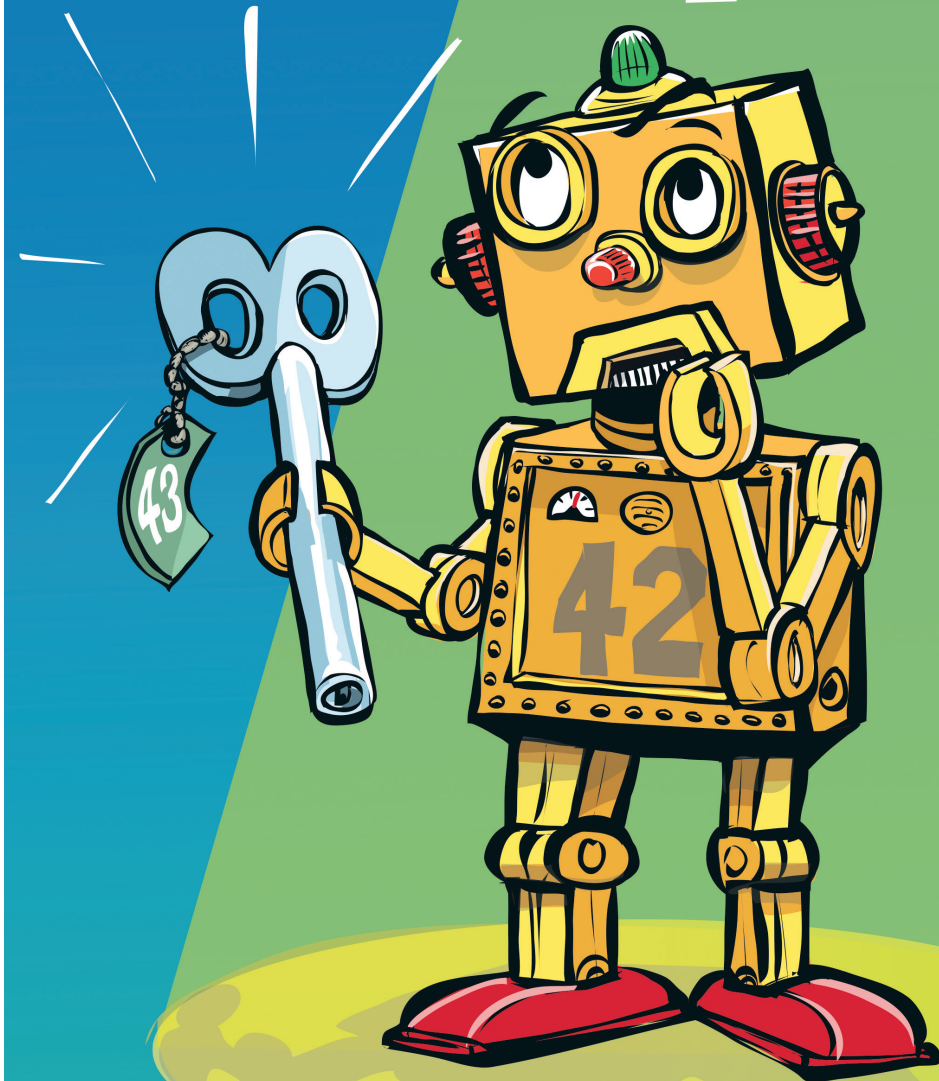
Für Jean-Paul Sartre besteht der Sinn des Lebens hingegen darin, sich durch sein Tun selbst zu verwirklichen. Der Sinn kann nicht von aussen kommen, denn die Welt um uns hat keinen Sinn, also sind wir dazu auf-gefordert, unseren eigenen Sinn zu stiften. Daran arbeiten wir und mit unserer Existenz vergeht auch der Sinn, den wir ihr gegeben haben. Das geht anderen zu wenig weit, sie vermuten hinter diesem Selbstbezug eine Verweigerung des Dienstes an der Gemeinschaft. Peter Singer hält die Sinnstiftung der Existenzialisten um Sartre gar für asozial, es gehe darum, das Gute voranzubringen, die Welt «zu einem besseren Ort» zu machen. Für den Soziologen Niklas Luhmann entsteht Sinn erst, indem soziale Wesen miteinander kommunizieren.

Was lernen wir daraus? Die Frage nach dem Sinn des Lebens kann jeder nur für sich selbst beantworten: kommunizierend, fragend, in uns selbst eintauchend und nach Werten und Idealen suchend.

3. Werde die Liebe. Liebe ist eine Wahl, ein Weg zu sein.
4. Lebe den Moment und freue dich an ihm.
5. Gib mehr, als du nimmst.

Was ergibt im Nachhinein keinen Sinn?

Es sind unsere persönlichen Erfahrungen, die uns helfen, unseren eigenen Sinn zu sehen. Rückblickend und voraus-schauend. «Was wirklich zählt, ist das gelebte Leben» heisst die Formel dafür bei Verena Kast, der Zürcher Grande Dame der Psychologie; ihr Buch über die «Kraft des Lebensrückblicks» trägt diesen Titel. Wirklich bereuen können wir nur das Leben, das wir nicht gelebt haben. Und das kann sehr schmerzhaft sein, wie die australische Krankenschwester Bonnie Ware in ihrem Bestseller «5 Dinge, die Sterbende am meisten bereuen» be-schreibt. Todkranke Menschen bedauern



nichts häufiger und heftiger, als gegen die eigenen Wünsche gelebt zu haben. Bei Wares Patienten waren das:

1. «Ich wünschte, ich hätte den Mut gehabt, mir selbst treu zu bleiben, statt so zu leben, wie andere es von mir erwarteten.»
2. «Ich wünschte, ich hätte nicht so viel gearbeitet.»
3. «Ich wünschte, ich hätte den Mut gehabt, meinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen.»
4. «Ich wünschte, ich hätte den Kontakt zu meinen Freunden gehalten.»
5. «Ich wünschte, ich hätte mir mehr Freude gegönnt.»

Damit es nichts zu bedauern gibt, müssen wir herausfinden, was wir wirklich mit unserem Leben anfangen wollen. Und das dann auch tun. Was wir letztlich alle suchten, sei unser Leben und Handeln mit dem eigenen Wesen in Einklang zu bringen, schreibt Verena Kast: «Das vermittelt Sinnerleben und ein gutes Selbstwertgefühl.»

Was ist überhaupt Sinn?

«Gehen, reisen, fahren, eine Fährte suchen, eine Richtung nehmen» – diese Bedeutungsebenen stecken im indogermanischen Wort «sent», in welchem «Sinn» wurzelt. Wer nach dem Sinn fragt, gleicht einem Spürhund auf Fährtenuche. Die verfolgte Spur: «Beim Sinn geht es um das Richtige und Wertvolle», sagt die Sinnforscherin Tatjana Schnell von der Universität Innsbruck. Hierin liege der wesentliche Unterschied zum Glück, bei welchem es primär um die angenehmen Gefühle geht. Die richtige, wichtige Richtung einzuschlagen sei oft auch anstrengend und unbequem und fühle sich nicht immer gut an. «Das Sinnvolle hat Vorrang vor dem Angeneh-

men», so Schnell. «Das bedeutet auch, nein sagen zu können oder wichtige Ziele engagiert zu verfolgen.»

Aus welchen Sinnquellen schöpfen wir?

Das «Sinnfinding» ist also kein leichtes. Die Psychologin Schnell hat auf der Basis ihrer Forschung vier Kriterien definiert, wie man den Sinn dennoch im Auge behalten kann:

1. Man sollte mit gutem Gewissen sagen können: «Was ich tue, ist mir wirklich wichtig.»
2. Zu wissen, wohin die Reise gehen soll, ermöglicht eine klare Orientierung.
3. Wichtig ist das Zugehörigkeitsgefühl: Das Eingebettetsein in Familie, Freundeskreis erhöht die Lebenszufriedenheit.
4. Menschen, die für ihre Werte kämpfen und ihnen treu bleiben, empfinden das als sinnstiftend.

Schnell hat zudem fünf Sinndimensionen und 26 Sinnquellen ausgemacht, wie Sinnsuchende auf die richtige Fährte kommen: Unser Verhältnis zu Spiritualität, Verantwortung, Selbstverwirklichung, Wir- und Wohlgefühl sowie das Verständnis von Ordnung fließen gemeinsam in unser Sinnerleben ein, haben aber unterschiedlich starke Wirkung darauf (alle 26 Quellen und ihr Einfluss finden sich auf der Infografik, Seite 48). Grossen Einfluss haben etwa Rituale oder die Generativität, also das Gefühl, etwas von bleibendem Wert zu hinterlassen.

Arbeit = Sinn?

Die Experten in Sachen Sinn scheinen unserer modernen Arbeitswelt gegenüber sehr kritisch eingestellt zu sein. Philosophen wie Wilhelm Schmid fordern eine umfassende Neudefinition der Arbeit im

Sinne von «Lebensarbeit» (→ Interview Seite 14). Auch sein Wiener Kollege Konrad Paul Liessmann stösst sich an dem Umstand, dass wir die Sinnhaftigkeit unseres Daseins vor allem an die Erwerbsarbeit knüpfen, dass wir unser Wesen als Mensch seit der Industrialisierung vor allem als Arbeiter sehen. Für Liessmann bestimmt die Erwerbsarbeit praktisch ausschliesslich, wer wir in unseren eigenen Augen und denen der anderen sind: «Erst wenn es uns gelingt, unsere unterschiedlichsten Tätigkeiten des Lebens vor uns und vor den anderen als Arbeit zu klassifizieren, scheinen wir etwas Wertvolles und Sinnvolles zu tun.»

Bist du, was du tust, oder tust du, was du bist?

Die simple Gleichung Arbeit gleich Sinn führt zu so abstrusen Wortkreationen wie Beziehungsarbeit, Erziehungsarbeit, Betreuungsarbeit, Regenerationsarbeit, Arbeit an sich selbst, Körperarbeit, Erholungsarbeit usw. Sogar wenn wir nicht müssen, «arbeiten» wir, damit es nicht nach sinnloser Musse aussieht. Liessmann: «Fast alles, was wir tun, ist irgendwie Arbeit, und wenn es keine Arbeit ist, dann tun wir offensichtlich nicht wirklich etwas.» In der Antike waren das künstlerische Herstellen, das soziale und politische Handeln sowie die Musse Tätigkeitsfelder, welche auf der gleichen Stufe standen wie die Arbeit. «Heute ist die Arbeit längst zur einzigen relevanten Quelle und zum einzig gültigen Massstab für die Wertschätzung unserer Tätigkeiten geworden», schreibt Liessmann in seinem Buch «Das Universum der Dinge». Wer nach dem Sinn fragt, darf auch danach fragen, ob das wirklich so sein soll und so bleiben muss.

Was erlebe ich als sinnvoll und authentisch?

Sinnforscherin Tatjana Schnell geht sogar noch einen Schritt weiter: Sie spricht von unserer modernen Arbeitsrealität als «sinnblinder, reflexionsverhindernder Tretmühle», welche es vielen Menschen verunmögliche, sich die für sie so wichtige Sinnfrage überhaupt zu stellen. Die Ursachen dafür sieht Schnell in Leistungs- und Konkurrenzdruck, Kampf um Job und Karriere sowie dem Funktionierenmüssen. Es gebe immer weniger Möglichkeiten, für sich auszuprobieren oder zu hinterfragen, was man selbst als sinnvoll und authentisch erlebe. Aber die Sehnsucht der Menschen nach Sinn ist stark – und so wird sich die Arbeitswelt vielleicht bald an ihr orientieren müssen, nicht umgekehrt: «In Zukunft wird es in der Berufswelt nicht mehr allein oder primär um monetäre Entlohnung gehen, sondern um den grösseren Zusammenhang der Partizipation, gesellschaftlichen Verantwortung und Sinnhaftigkeit des beruflichen Tuns», sagte Schnell in einem Interview mit der Zeitschrift «Psychologie heute». Dieser Trend werde auch Schule und Ausbildung erfassen: «Förderung von Persönlichkeitsentwicklung, Glückserleben und Gemeinschaftssinn» würden künftig gleichberechtigt neben der Wissensvermittlung stehen, so Schnell.

Warum tue ich das? Warum will ich das tun?

Wer Jugendliche unterrichtet und ihnen Aufgaben stellt, bekommt oft die Frage nach dem Warum zu hören: «Warum soll ich das tun?» Nach einer kurzen Erklärung wird es entweder heissen: «Ja, das macht Sinn» oder: «Das ist doch völlig sinnlos!» Die Frage nach dem Sinn ist die Frage nach dem Warum. In seinem Bestseller «Start with Why» zeigt Simon

Kennt die Literatur oder die Kunst den Sinn?

«Vielleicht kennen tatsächlich nur die Schriftsteller und die Aphoristiker die Wahrheit.» Das schreibt der Philosoph Richard David Precht («Wer bin ich – und wenn ja, wie viele?») zum Thema Sinnkonstruktion. Vielleicht. Aber welcher in der Literatur beschriebene Sinn gilt dann und wenn ja, für wen? Der Grieche Solon etwa hatte ein Gedicht geschrieben, in welchem er beschreibt, welche Aufgaben und Entwicklungen im Siebenjahreszyklus des Lebens anstehen.

Von 28 bis 42 sind das: «Im fünften Jahrsiebt trachtet der Mann nach Vermählung, dass in Zukunft hinaus wachse ein blühend Geschlecht. Darauf im sechsten reift des Mannes Gesinnung und stählt sich, künftig mag er nicht mehr wirken an nichtigem Werk.» Rund um 42 steht dann ein weiterer Wendepunkt an: «Vierzehn Jahre hindurch, im siebten und achten Jahrsiebt, blühen in Fülle und Kraft Rede ihm und der Geist.»

Die zum Sprichwort gewordene Maxime für Sinnsuchende hat der Dichter Rainer Maria Rilke in einem Sonett geprägt: «Du musst dein Leben ändern.» Zu diesem Schluss gekommen ist er 1908, während er in die Betrachtung einer Skulp-

tur des Gottes Apoll versunken war. Dem Gott der Kunst war in der Antike auch das Orakel von Delphi gewidmet, über dessen Eingang steht: «Erkenne dich selbst.»

Literatur und Kunst nehmen aber die Sinnfragerei auch gern auf die Schippe und belächeln die Suche nach einer Antwort als sinnloses Unterfangen. Die englische Blödeltruppe Monty Python hat den Irrfahrten der Sinnsuchenden 1983 einen ganzen Film gewidmet. Denn eigentlich sei «The Meaning of Life» ja überhaupt nichts Besonderes: ein bisschen nett sein, auf fettes Essen verzichten, in Frieden und Harmonie zu leben versuchen, ab und zu Besuch empfangen und ein gutes Buch lesen.

Eines wie das von Douglas Adams etwa: In «the Hitchhikers Guide to the Galaxy» errechnet ein Computer die letzte Antwort auf die «ultimative Frage des Lebens, des Universums und dem ganzen Rest». Das Resultat ist die Zahl 42. Das Problem ist nur, dass mit dieser Antwort niemand etwas anfangen kann, weil niemand weiss, was genau die ultimative Frage war. Um das herauszufinden, wird aus organischem Material ein Supercomputer gebaut: die Erde. Vielleicht ist auch das wahr; es ist das Leben dieses Planeten, das für uns die ultimative Frage errechnet. Leider wird sie – wie im Hitchhikers Guide – nie damit fertig. Und so rätseln wir weiter ins Blaue.

Sinek, dass erfolgreiche Persönlichkeiten wie Martin Luther King Jr. oder Steve Jobs alle nach demselben Muster dachten, handelten und kommunizierten. Eines, das wir schon aus unserer frühesten Kindheit kennen, aber irgendwann verlernt haben; die Frage nach dem Warum zu stellen und ständig zu wiederholen. Mit diesem Ansatz schafften die Leader es beispielhaft, bedeutende Dinge zu vollbringen und vor allem auch: ihre Mitstreiter zu inspirieren. Das Warum kann auch eine wirksame Methode der Mitarbeiterführung sein; wer den Sinn des eigenen Handelns sieht, geht motivierter ans Werk.

Was macht sinnerfüllte Arbeit aus?

Dieser Frage widmen sich die drei renommierten Psychologen Howard Gardner, William Damon und Mihaly Csikszentmihalyi seit Anfang der Neunzigerjahre in ihrem «Good Work Project» (thegoodproject.org). Sie haben über die Jahre ein «Toolkit» und ein «Guide-

book» kreiert, mit welchem junge Berufsleute für sich klären können, was für sie gute und erfüllende Arbeit ausmacht. Für ihre Forschung haben sie über 1200 Interviews mit Berufsleuten aus neun verschiedenen Berufen geführt und in Fallstudien («Narratives») publiziert. Die wichtigsten Ergebnisse dieser jahrzehntelangen Forschungsarbeit beschreibt Howard Gardner in drei Punkten:

1. «Good Work» zeichnet sich durch die drei E aus: Exzellenz im Sinne von herausragender Qualität, Engagement im Sinne von persönlicher Leistungsbereitschaft und Ethik im Sinne einer Ausführung, die sich an ethischen Kriterien orientiert.
2. Gute Arbeit lässt sich einfacher verwirklichen, wenn alle Beteiligten dasselbe wollen: Gardner spricht von «alignment», was so viel wie «gleichgerichtete Interessen» bedeutet. In zahlreichen Fallstudien hatte sich gezeigt, dass die Unzufriedenheit bei der Arbeit daher rührte, dass die Beteilig-

Macht Sinnlosigkeit krank?

«Die Frage ist falsch gestellt, wenn wir nach dem Sinn des Lebens fragen. Das Leben selbst ist es, das dem Menschen Fragen stellt.» Diese Erkenntnis stammt von Viktor E. Frankl, dem grossen österreichischen Psychiater und Sinnforscher. Für ihn werden die Fragen an einen herangetragen, nicht selten durch eine existenzielle, lebensbedrohende Krise. Frankl selbst überlebte die KZs der Nazis nur knapp: Auschwitz, Dachau, Türkheim. Solch übergrosses Leid durchstehen kann nur jemand, der um einen Sinn weiss, den er in der Zukunft verwirklichen will. Sigmund Freud beschäftigte sich mit dem «Willen zur Lust», Alfred Adler mit dem «Willen zur Macht» und Viktor Frankl mit dem «Willen zum Sinn» als Hauptmotivation des Menschen. Alle drei begründeten wichtige Schulen der Psychotherapie: Frankl ist Begründer der Logotherapie, welche den Sinn in den Mittelpunkt der menschlichen Existenz stellt. Der Sinn ist für ihn nichts weniger als die Voraussetzung für menschliches Glücksempfinden. «Glück stellt sich spontan ein, wenn wir einen Sinn in unserem Leben entdecken. Anders gesagt: Wenn wir unsere eigenen Antworten auf die grossen Fragen gefunden haben.»

Frankl ist davon überzeugt, dass es diesen Sinn im Leben gibt: Wenn Durst beweist, dass es Wasser gibt, dann

beweist das Bedürfnis der Menschen nach Sinn auch, dass es einen solchen zu entdecken gilt. Kann der Mensch jedoch seinen Willen zum Sinn in der Lebenspraxis nicht zur Geltung bringen, können bedrückende Sinn- und Wertlosigkeitsgefühle entstehen. Das kann psychische Erkrankungen auslösen oder verstärken. Hier setzen die Logotherapeuten an: Sie helfen, die individuellen und einzigartigen Sinnmöglichkeiten, die in jeder Situation verborgen liegen, aufzuspüren und den Gestaltungsfreiraum zurückzugewinnen.

Frankl geht davon aus, dass für jeden Menschen jederzeit eine sinnvolle Aufgabe bereitliegt. Eine Möglichkeit, sich selbst oder die Welt im Positiven zu verändern. Das Sinnfindungsorgan ist das Gewissen: Die Ansprüche des Gewissens lassen einen die konkreten Aufgaben erkennen, die das Leben stellt.

«Sinn kann nicht gegeben, sondern muss gefunden werden.»
Die Grundfragen dazu fanden sich für Frankl in einem Ausspruch des jüdischen Rabbi Hillel:
«Wenn nicht ich – wer dann?
Wenn nicht jetzt – wann dann?
Wenn nur für mich – was bin ich?»

ten nicht auf dieselben Ziele ausgerichtet waren. Allerdings kann man auch in einem solchen Umfeld gute Arbeit verrichten. Gardner dazu: «Die Entscheidung, gute Arbeit anzustreben, ist eine persönliche.»

3. Eine viel versprechende Art, sich der guten Arbeit anzunähern, ist sich immer wieder die Frage zu stellen: «Für wen oder was fühle ich mich verantwortlich?» Oder: «Soll ich mich verantwortlich fühlen?» Natürlich gibt es auf diese Frage nicht eine einzige korrekte Antwort. Wer die Verantwortung jedoch regelmässig hinterfragt und diskutiert und seine Entscheidung darauf abstellt, wird in Zukunft eher gute Arbeit abliefern.

Wann ist eine Arbeit gut?

Das erklärte Ziel des grossangelegten «Good Work Projects»: Individuen weltweit zu ermutigen, sich damit zu beschäftigen, was sinnerfüllte Arbeit ausmacht, und sie dann auch auszuführen. Ein Fragen-

katalog mit acht zentralen Fragefeldern soll dazu beitragen, exzellente, engagierte und ethisch fundierte Arbeit zu leisten:

1. Wie definiere ich für mich «gute Arbeit»? Wie definieren sie andere?
2. Was braucht es, um gute Arbeit auszuführen?
3. Was sind meine eigenen Anforderungen? Was sind die professionellen Ansprüche an Exzellenz und Ethik in meinem Berufsfeld? Wie kann ich die unterschiedlichen Bedürfnisse der verschiedenen Anspruchsgruppen unter einen Hut bringen?
4. Welches sind die Faktoren, die es für mich schwierig machen, meine beste Arbeit zu leisten? Wie kann ich mich auf diese Herausforderungen vorbereiten?
5. Wie kann meine Organisation, mein Netzwerk exzellente, engagierte und ethische Arbeit unterstützen?
6. Warum ist gute Arbeit für die Gesellschaft wichtig? Für meine Organisation, für meinen Beruf?

7. Inwiefern ist meine Arbeit sinn-voll, sinn-stiftend für mich? Was sind meine Ziele? Was möchte ich von meiner Arbeit zurückerhalten?
8. Weshalb ist gute Arbeit für mich als Individuum wichtig?

Welches sind die sinnstiftendsten Jobs?

Ende 2014 hat das Wirtschaftsmagazin «Bilanz» eine interessante Umfrage zur Sinnhaftigkeit von Berufsfeldern durchführen lassen. Das wenig überraschende Resultat: Als mit Abstand am sinnstiftendsten erachten jene Menschen ihre Arbeit, welche in sozialen Institutionen oder Heimen arbeiten (Sinnfaktor 8.6 auf einer 10-stufigen Skala). Dahinter folgen Jobs in Gastgewerbe / Hotellerie (7.8) und in Spitälern / Kliniken (7.4). Abgeschlagen auf dem letzten Platz stufen sich Banker und Versicherungsangestellte ein (Platz 13, Sinnfaktor 5.2), nur unwesentlich besser

dran sehen sich Angestellte der öffentlichen Verwaltung (5.3) und in der Informatik / IT Tätige (5.6.) Auf den hinteren Plätzen der Sinnskala wird der Sinn des eigenen Tuns weniger klar durch einen direkten Nutzen für die anderen gespiegelt, ist weniger erfass- und erlebbar.

Wie hoch ist meine Sinnintelligenz?

In der künftigen Berufswelt wird unser MQ gleich wichtig sein wie der IQ. MQ steht für die Intelligenz der Sinnstiftung (Meaning) und des intuitiven Gefühls: «Sinn für Sinn», Sinnhaftigkeit, Ethik, Bedeutung, Moral, Engagement gehören zu ihr. Sie geht von einem positiven Menschenbild aus und liebt weltrettende Konzepte. M-Intelligente arbeiten oft ehrenamtlich und bewegen Menschen zur Mithilfe (NGOs wie Greenpeace). Sie streben nach der Verwirklichung von Idealen und können oft viel für die Gemeinschaft bewegen (z.B. in sozialen Netzwerken wie Wikipedia). Gunter Dueck, Mathematiker und Vordenker ist davon überzeugt, dass der MQ eine Schlüsselintelligenz ist für Exzellenz im Beruf.

In der Realität mangelt es Dueck aber noch an MQ; die Menschen hätten oft Mühe, sich von der im Business grassierenden Untugend abzukoppeln, schreibt Dueck auf seinem Blog (omnisophie.com). Daher mögen auch viele Sinnfragen herrühren. Der Schlusssatz von Gunter Duecks Buch «Topothese» lautet: «Der Sinn des Lebens ist, dass Menschen voller Sinn das niemals wissen müssen.» Topothese bedeutet frei übersetzt eine «lebhaftes Schilderung einer wunderschön vorgestellten Welt». Vielleicht ist genau das der Trick: Dort, wo wir uns die Welt wunderschön vorstellen, liegt der Sinn, dahin sollen wir reisen. Um irgendwann anzukommen. ■

DIE PERSPEKTIVE DER NEUROWISSENSCHAFT

Was ist Arbeit und warum macht Musse Sinn?

Der Göttinger Professor und Neurobiologe Gerald Hüther sagt: «Das menschliche Gehirn ist nicht für die Durchführung bezahlter Dienstleistungen, sondern für das Lösen von Problemen optimiert.» In diesem Sinne können wir also eine bezahlte Tätigkeit noch so hervorragend und engagiert ausführen, wenn sie nicht Probleme aus der Welt schafft oder für jemanden von konkretem Nutzen ist, wird es keine hirn- und menschengerechte Arbeit sein. «Jede körperliche oder geistige Anstrengung, um eine Bedrohung abzuwenden oder eine Herausforderung zu meistern, neues Wissen zu erwerben oder neue Fähigkeiten zu entwickeln ist Arbeit in einem, nicht entfremdeten, dem Menschen gemässen Sinn», schreibt Hüther in seinem Buch «Was wir sind und was wir sein könnten». Das Ergebnis dieser Arbeit ist die eigene Weiterentwicklung, die Vervollkommenung, die Entfaltung von bis dahin nicht sichtbaren oder noch nicht entwickelten Potenzialen. Wenn wir uns also fragen, in welche Art von Arbeit wir unsere Talente und Energie einfließen lassen sollen, dann sollten wir den Arbeitsbegriff möglichst weit fassen. Und vor allem die Quellen nicht vergessen, die wir brauchen, um für diese Arbeit aufzutanken.